

Kirche auf dem Land

Diskussionspunkte für die Zukunft der Land(jugend)pastoral



**Beschluss der Landesversammlung der KLJB Bayern
vom 20. -23.Mai 2004**

Kirche auf dem Land

Diskussionspunkte für die Zukunft der Land(jugend)pastoral

Die KLJB Bayern hat beschlossen:

Die KLJB-Landesversammlung wünscht sich eine positive Weiterentwicklung der Kirche auf dem Land und für das Land. Dabei sollen nicht Mangel und Rückzug die bestimmenden Themen sein. Vielmehr bieten die Besonderheiten und Eigenarten der ländlichen Räume Chancen für eine positive Vision von der Zukunft der Kirche.

Vor allem: Glaube und Leben zusammen bringen

Glaube und Leben sind keine getrennten Bereiche, sondern gehören zusammen. Christentum ist *mehr als gute Tradition und Sitte*, das Aufrechterhalten gewohnter und üblicher Veranstaltungen (Gottesdienste, Sakramente, Feste).

Es ist Leben nach und aus dem Evangelium.

Gerade die Umbrüche kirchlichen Lebens auf dem Land bieten die *Chance* neu zu entdecken, dass es bei der Pastoral (vgl. zum Pastoralbegriff im Anhang) um das ganze Leben und seine Gestaltung aus dem Glauben geht.

Deshalb ist es wichtig

- das Leben auf dem Land zu kennen bzw. genauer kennen zu lernen (und zwar nicht nur am Ort, sondern auch die Lebensbezüge in der Region)
- alles zu unternehmen, um zu einem besseren Leben beizutragen

Dazu kann der klassische Dreischritt helfen:

Sehen:

Es braucht eine genaue Analyse:

Wie ist die *Situation vor Ort* (das konkrete Leben der Menschen in den Kulturkreisen des Dorfes und ihre Bedürfnisse), sowie in der Nah- und Lebensumfeld-Region (siehe Anhang):

- was läuft gut und trägt zu einem glücklichen Leben bei?
- wo wird Leben behindert, gehemmt und unterdrückt?

Urteilen:

Aus der Sicht des Evangeliums ist zu fragen:

- Was dient dem Leben der Menschen im Dorf, in der Region?
- Was bringt/sagt das Evangelium für ein besseres Leben?

Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei spezifischen Themen/Fragen des Landes zu:

- Natur – Landwirtschaft - Ökologie – Schöpfung;
- Mobilität und Beheimatung: Abwanderungsdruck und Bleibewunsch;
- kleine Welt vor Ort – und über den Tellerrand: Eine Welt;
- Konflikte und Toleranz: was schon immer so war – und was „anders“ ist;
- Sozialer Zusammenhalt und Freiraum für Privates
- Die besondere Situation von Frauen und Männern
- Das Ideal der ständigen Arbeitsamkeit und das Recht auf Freizeit;
- die Situation von Randgruppen auf dem Land

Handeln

ist gefordert in verschiedenen Bereichen. Aus unserer Sicht vor allem in folgenden drei Feldern.

I. Pastoralplanung

Es braucht eine **inhaltliche** Pastoralplanung für den Ort und die Region, die den Bedarf und die Not, die in den Schritten Sehen und Urteilen erkannt wurden, aufgreift. Dazu gehört:

1. Überprüfung der kirchlichen Aktivitäten, die alle klassischen Felder der Pastoral gut berücksichtigen sollen (Martyria = Verkündigung, Diakonia = Dienst am Nächsten, Koinonia = Sorge um die Gemeinschaft, Liturgia = Gottesdienst). Eine Verstärkung der Aufmerksamkeit und der Aktivitäten scheint vor allem für den häufig vernachlässigten Bereich der Diakonia wichtig (z.B. auch durch soziale Schwerpunkte, gesellschaftspolitisches Engagement, ...).
2. Schwerpunktsetzung (Projekte) an einzelnen Orten einer Nah- und Lebensumfeld-Region, die jeweils auch für die anderen Orte offen sind – nach dem Grundprinzip : Örtliche Identität stärken und Synergien suchen (z.B. besondere Angebote für junge Familien, Senioren, Migrantinnen und Migranten, Jugend, Bibelkreise, Schulpastoral, spirituelle Zentren: Klöster, Jugendkirche, Hochzeitskirche, usw.);
3. Sorge für Lebens- und Kommunikationsorte im Dorf - damit gemeinsames Leben auf dem Land möglich ist, nicht nur für das pfarrgemeindliche, sondern insgesamt für das gesellschaftliche Leben vor Ort (z.B. Kulturzentrum, Dorfplatz, ökumenisches Zentrum, Jugendräume);

Die **Strukturen** der Pastoral sollten so geplant werden, dass sie zum konkreten Leben der Menschen passen und Freiräume für Seelsorge schaffen:

4. Pfarreien sollen möglichst nicht aufgelöst werden. In jedem Fall aber braucht es eigenständige Gemeinschaftsformen und –strukturen vor Ort, die nicht zwingend den Status einer Pfarrei haben müssen (vgl. Anhang).
5. verstärkte Zusammenarbeit in der Region fördern durch verbesserte kirchliche Strukturen, die zu den Lebensstrukturen der Menschen passen: Pfarrverband oder Pfarreiengemeinschaft müssen zur Nahregion passen; Dekanate müssen zur Lebensumfeldregion passen;
6. Schaffung von überörtlichen Strukturen für verwaltungstechnische Aufgaben (z.B. in der Lebensumfeldregion), um mehr Zeit für Seelsorge zu haben;
7. Verstärkung der ökumenischen Zusammenarbeit, um mit gebündelten Kräften arbeiten zu können: die im Alltag vorhandene Gemeinschaft nicht im kirchlichen Leben trennen;

II. (Frei-)Raum schaffen für Jugendliche

Jugendliche auf dem Land leben zwischen Dorf und Region. Darin liegt eine besondere Herausforderung, aber auch besondere *Chancen* für die Jugendpastoral.

Kirchliche Jugendarbeit braucht *ideelle und finanzielle* Förderung.

Konkret: wichtige Rahmenbedingungen für die Jugendpastoral auf dem Land sehen wir vor allem im Angebot von **Räumen** und einem guten **personellen** Angebot:

1. Um Eigeninitiative und Selbstorganisation der Jugendarbeit zu ermöglichen, braucht es eigenständig verwaltete Jugendhäuser bzw. -räume an jedem Ort, mit alleinigem Nutzungsrecht und Schlüsselgewalt für die Jugendlichen sowie eigenständig verwaltete Finanzmittel.
2. In der Nah-Region soll es einen hauptamtlichen Jugendbeauftragten oder Jugendbeauftragte geben, der bzw. die mit einem festen Zeitumfang freigestellt wird für Angebote und Aktionen mit den Jugendlichen:
Wichtig sind Seelsorgerinnen und Seelsorger, die offen und ohne Zeitdruck erlebt werden können, verbandliche Strukturen kennen und fördern, und sich als Ansprechpartner/-in, Unterstützer/-in und Impulsgeber/ -in verstehen.
3. Wichtig ist eine Kooperation mit anderen Institutionen, v.a. der politischen Gemeinde, aber auch anderen christlichen Gemeinden (In-Pflicht-Nahme der Kommune für Aufgaben der Jugendarbeit, Aufbau von Jugendräumen/-häusern in ökumenischer Zusammenarbeit; Unterstützung der Mobilität Jugendlicher, z.B. durch kommunalen Jugendbus).
4. Mehr Mitsprache und Mitbestimmung für Jugendliche schaffen:
 - Verantwortung übertragen
 - Verbesserte Bedingungen für die Mitarbeit Jugendlicher in den Gremien
 - Respektieren der Arbeitsweise der Jugendarbeit
 - Jugendgemäße Feier der Liturgie ermöglichen

Offene Begegnung und Zusammenarbeit zwischen den Generationen fördern.

Wertschätzung aller Aktionen und Initiativen der Jugendlichen.

Die Gemeinschaft im Jugendverband ist Ausdruck des gemeinsamen Christseins – Glaube bemisst sich nicht nur am Gottesdienstbesuch!

III. Mündiges Christsein: Personen, Leitung und Verantwortung

Gerade im ländlichen Raum ist es eine besondere *Chance* und Herausforderung, Kirche zu einem Ort mündigen Christseins zu machen.

Bevor alte Traditionen und Sitte ganz wegbrechen, gilt es neu anzusetzen:

Die Mündigkeit der persönlichen Glaubensentscheidung und des eigenen Glaubensweges zu fördern sowie die gemeinsame Verantwortung aller Christinnen und Christen für das Leben im Volk Gottes.

1. Um die Verantwortung für die Kirche vor Ort als Aufgabe aller Gläubigen zu unterstreichen, braucht es eine Stärkung und Erweiterung der Kompetenzen demokratisch gewählter Leitungsgremien (Pfarrgemeinderat = PGR, Kirchenverwaltung = KV; zum kirchlichen Demokratiebegriff vgl. Anhang): z.B. durch ein Mitentscheidungsrecht der Gremien bei der Auswahl der Hauptamtlichen, und eine enge Zusammenarbeit von PGR und KV (z.B. durch Personalunion der Mitglieder).
Auch die Leitungsverantwortung für die regionalen Zusammenschlüsse (Pfarreiengemeinschaften / Pfarrverbände / Dekanate) könnte gemeinschaftlich wahrgenommen werden:
 - Hauptausschuss aus den Hauptamtlichen sowie 2 gewählten Vertreterinnen und Vertretern aus jeder Pfarrei, der für die Pastoral in der Nahregion (Pfarreiengemeinschaft / Pfarrverband) verantwortlich ist;
 - Analog eine Gruppe von Verantwortlichen für die Lebensumfeldregion (Dekanat).
2. Notwendig ist weiterhin eine gute hauptamtliche Präsenz:
 - ein/e hauptamtliche/r Seelsorger/-in in jeder Gemeinschaft vor Ort (vgl. I.4).
 - In kleineren Orten sollte es zumindest eine kirchliche Ansprechperson geben (ggf. ehrenamtliche oder nebenamtliche), die durch entsprechende Kurse von der Diözese qualifiziert werden und Akzeptanz am Ort finden.
 - Bei der Besetzung der hauptamtlichen Stellen in der Region soll auf eine Viel-falt beruflicher Qualifikationen geachtet werden (auch sozialpädagogische, musikalische, betriebswirtschaftliche, technische, erzieherische) – Aufgabenverteilung nach der konkreten Kompetenz, nicht primär nach Berufsstand.
 - Hauptamtliche Seelsorger/ -innen brauchen nicht nur spirituelle und theologische Kompetenz, sondern auch soziale Kompetenzen (Team-, Konflikt-, Kritikfähigkeit) und die Bereitschaft, die Mündigkeit der ChristInnen ernst zu nehmen und zu fördern (Demokratiefähigkeit). Ein längerfristiges Praktikum in der Jugendverbandsarbeit ist hierzu ein gutes Lernfeld.
3. Damit das sakramentale Leben auf dem Land nicht verkümmert, ist es wichtig bei der Spendung von Sakramenten oder Sakramentalien (wie z. B. Beerdigungen, Segnungen, ...) neben Priestern und Diakonen auch andere qualifizierte Christinnen und Christen stärker mit einzubeziehen. Gerade mit Blick auf die Situation auf dem Land sind die Zulassungsbedingungen zum Weiheamt weiter zu überdenken (vgl. Anhang). So wird die Feier der Sakramente nicht zur seltenen Ausnahme und Priester haben wieder mehr Zeit für eine seelsorgliche Arbeit im umfassenden Sinn.
4. Damit alle Christinnen und Christen bei der Weiterentwicklung und Erneuerung der Kirche mitwirken und mitentscheiden können, sollten gemeinsame

Entscheidungsgremien auch auf Diözesan-, National- und Weltebene ausgebaut werden.

Dazu gab es bereits viele synodale Prozesse in den Diözesen, die fortgesetzt werden können.

Die Synode der deutschen Bistümer (1971-1975) liefert ein hervorragendes Modell für die gemeinsame Entscheidungsfindung auf nationaler Ebene (vgl. Erläuterung im Anhang).

Wir unterstützen auch den Vorschlag zahlreicher lateinamerikanischer Bischöfe nach einem neuen weltweiten Konzil, das die von der Basis kommenden Vorschläge zur Erneuerung der Kirche im Sinne des Zweiten Vatikanums aufgreift (vgl. Anhang).

Anhang:

Ziel:

Die Diskussionspunkte des Papiers Kirche auf dem Land sollen

- nicht nur eine Positionsbestimmung der KLJB Bayern darstellen (für die weitere Diskussion am Thema mit anderen Verbänden, Organisationen und Kirchenleitungen),
- sondern auch eine konkrete Anregung darstellen für die Arbeit vor Ort: in der KLJB, im Pfarrgemeinde-, Dekanats-, Diözesanrat, ...

Entstehung:

Die Landjugendseelsorgetagung befasste sich vom 01.-03.07.2002 in Passau intensiv mit der Frage nach der Zukunft der Land(jugend)pastoral und fasste die Überlegungen dazu in Thesen zusammen, die sich bewusst weniger an der Perspektive der Machbarkeit als am eigentlich Wünschenswerten orientieren. Der erweiterte Landesvorstand der KLJB Bayern diskutierte die Thesen, hat sie an verschiedenen Stellen weiterentwickelt und stellte sie im Landesausschuss I/2003 im Verband zur Diskussion. Auf der Landesversammlung 2003 positionierte sich der KLJB-Landesverband einstimmig. Der Beschluss der KLJB – Landesversammlung 2003 stieß jedoch in der Freisinger Bischofskonferenz im September 2003 auf heftige Kritik. Nach einem Gespräch mit ausgewählten Theologen überarbeitete der Landesvorstand das Diskussionspapier und stellte die überarbeitete Fassung auf der Landesversammlung 2004 zur Verabschiedung.

Begriffsklärungen / Erläuterungen:

- Pastoralbegriff:

„Pastoral“ meint das Handeln der Kirche im umfassenden Sinn, d.h. alles, was Christinnen und Christen (nicht nur Hauptamtliche) tun, um das Evangelium zu leben und zu verkünden (nicht nur in der Liturgie, sondern auch in gesellschaftlichen und politischem Tun, ...usw.). Ansatzpunkt ist die Frage, was das Evangelium in den konkreten Situationen der ländlichen Räume bedeutet und fordert.

- Der Begriff der Region: Pastoral zwischen Dorf und Region

Es braucht eine Unterscheidung der verschiedenen **Orte des kirchlichen Handelns**. Vor allem der Begriff „Region“ muss hier etwas genauer gefasst werden. Wir versuchen das anhand folgender Ebenen:

- **(Wohn-)Ort**

- Wohnort
- häufig identisch mit der Pfarrei (teilweise auch aus mehreren sehr kleinen Ortschaften bestehend)

- **Nah-Region**

- je nach Größe 3-6 Pfarreien umfassend;
- Umkreis von bis zu 10 km;
- Bereich, der noch als „Heimat“ empfunden wird;
- „bis zum nächsten Aldi“ – d.h. die notwendigste Infrastruktur ist in diesem Umfeld vorhanden: Einkaufsmarkt, Arzt, Apotheke, Grund- und Hauptschule, Bank, ...usw.;
- häufig (hoffentlich!) identisch mit Pfarrverband, Pfarreiengemeinschaft oder ähnlichen kirchlichen Zusammenschlüssen

- **Lebensumfeld-Region**

- oft kleiner als der Landkreis
- wird teilweise noch als „Heimat“ empfunden
- Umkreis bis 25 km
- Gute Infrastruktur-Ausstattung: Kinos, Gymnasium, größere Einkaufsmöglichkeiten, Fachärzte, Krankenhaus, ... usw.
- z.T. identisch mit dem Dekanat

- **Freizeit-Region**

- größer als Landkreis, kleiner als Regierungsbezirk
- Umkreis bis 100 km
- Umfeld, das durch relativ regelmäßige Aktivitäten erreicht wird: Disco-Tour, großes Freizeitbad, Einkauf, ...;

- Kulturkreise des Dorfes

Vgl. dazu die Untersuchungen von A. Herrenknecht zu den verschiedenen Kulturkreisen im Dorf: Altdörfler, Neudörfler, Dorfrandgruppen, usw.

- Pfarreien und Gemeinschaften, Gemeinschaftsstrukturen vor Ort

Je nach Größe ist es denkbar, vor Ort weiterhin Gemeinschaften und Gemeinschaftsstrukturen zu erhalten, die nicht den kirchenrechtlichen Status einer Pfarrei haben und damit nicht notwendigerweise von einem Pfarrer geleitet werden müssen. Diese würden dann z. B. zu größeren Pfarreien gehören und könnten in Eigenständigkeit und größerer Freiheit vor Ort organisiert werden. Zur konkreten Erprobung wären Modellprojekte sicher hilfreich.

- Demokratie in der Kirche

Demokratie kann in der Kirche nicht analog zum Staat verstanden werden, da in der Kirche nicht die Volkssouveränität gilt, sondern die Gründung in Jesus Christus. Dennoch können demokratische Formen in der Kirche gepflegt werden aus der Überzeugung, dass die Kirche und ihr Weg Auftrag für das ganze Volk Gottes ist. Über die Grundlagen des christlichen Glaubens kann dabei nicht in einer Mehrheitsentscheidung entschieden werden (ähnlich wie es in der Bundesrepublik keinerlei Mehrheitsentscheidung über die grundlegenden Menschenrechte gibt). Für viele namhafte Theologinnen und Theologen sind demokratische Entscheidungsgremien in der Kirche durchaus denkbar, sofern sie dem kirchlichen Amt (Pfarrer, Bischof) das Recht garantieren, Entscheidungen zu verhindern, die die Grundlagen des Glaubens angreifen (z. B. Prof. Werbick, Prof. Neuner, Prof. Kehl).

- Zulassungsbedingungen zum Weiheamt
Über diese Fragen wird in der katholischen Kirche schon seit vielen Jahren diskutiert. Hier geht es einerseits um die Zulassung verheirateter Männer zum Weiheamt, die bisher nur im ständigen Diakonat möglich ist. Dies auch für das Priesteramt zu ermöglichen („viri probati“), wird in der Kirche weiterhin offen diskutiert. Was die Zulassung von Frauen zum Priesteramt betrifft gibt es zwar in der Theologie nach wie vor intensive Debatten, zugleich aber ist zu beachten, dass Papst Johannes Paul II. 1994 in seinem Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ das Priesteramt für Frauen definitiv ausschließt. Das Diakonenamt für Frauen wurde dagegen nicht nur von der „Würzburger Synode“ vorgeschlagen, sondern auch Kardinal Lehmann hält dies z.B. für Gemeinde- und Pastoralreferentinnen für möglich (K. Lehmann, Zum Geleit, in: D. Reininger, Diakonat der Frau in der einen Kirche, Ostfildern 1999, S. 23f).
- Gemeinsame Synode der deutschen Bistümer 1971-1975 in Würzburg
Die Besonderheit dieser gemeinsamen Synode lag u.a. darin, dass die Geschäftsordnung ein gemeinsames Beschlussrecht aller Synodalen kannte (neben den deutschen Bischöfen waren auch Delegierte aus allen Diözesen voll stimmberechtigt). Die Bischöfe hatten ein Vetorecht in Glaubens- und Sittenfragen, das sie allerdings gegenüber der Synode begründen mussten. Vgl. dazu auch den grundlegenden Artikel von Karl Lehmann in der Einleitung der offiziellen Ausgabe der Synodenbeschlüsse, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg-Basel-Wien 7/1996.
- Initiative für ein neues Konzil
Diese Initiative wünscht sich vom Papst die Einberufung eines neuen Konzils im Sinne des Zweiten Vatikanums, um die anstehenden Fragen und Probleme in Kirche und Welt zu erörtern. Gefordert wird ein partizipatives Konzil, bei dem die Fragen und Vorschläge von unten nach oben transportiert werden (von der lokalen bis zur Weltebene). Diese Initiative wurde von 35 lateinamerikanischen Bischöfen (u.a. Paulo Evaristo Arns, Erwin Kräutler, Pedro Casaldáliga) und vielen andern unterzeichnet (insgesamt mehr als 10.000 UnterstützerInnen; weiter Infos unter www.proconcil.org).